



literaturgeschichten.de

Eugenie Marlitt „Die zwölf Apostel“

Lösungs- und Reflexionshinweise

Diskussionsaufgabe

In vielen Erzählungen des Realismus werden Konflikte erst generationenübergreifend gelöst. Denken Sie darüber nach, inwiefern das auch auf „Die zwölf Apostel“ zutrifft und begründen Sie Ihre Überlegungen.

Disclaimer: Die Lösungen sind als Hinweise zu verstehen, in welche Richtung Ihre Beantwortung der Frage gehen könnte. Weicht Ihr Text inhaltlich von den Lösungs- und Reflexionshinweisen ab, muss dies nicht bedeuten, dass Ihre Lösung falsch ist. Oft handelt es sich bei literaturwissenschaftlichen Schreibaufträgen um Aufgaben, die ein gewisses Spektrum von Antwortmöglichkeiten bieten. Sie sollten aber in jedem Fall die Lösungs- und Reflexionshinweise aufmerksam lesen und überlegen, wie diese sich der Aufgabe zugewendet haben. Unsere Hinweise gehen oft über den von Ihnen verlangten Wortumfang hinaus, um Ihnen eine möglichst ausführliche Antwort geben zu können.

[Website LiGeDi](#)

Bereits aus dem Schaubild der familiären Beziehungen wird klar, dass mit dem zentralen Textereignis, der Verpartnerung von Lenchen und Egon Werner, zwei Familien zusammengeführt werden, die sich in der einseitigen, unglücklichen Liebe von Leberecht zu Friederike bereits berührt haben. Dass hier ein erotisches Potenzial realisiert wird, welches in der Generation darüber noch nicht zustande kommen konnte, weist aber vor allem auf ein gewandeltes Verhältnis der sozialen Schichten und eine neue, zumindest partielle, immer noch längst nicht reibungslos funktionierende Durchlässigkeit gesellschaftlicher Hierarchien hin. Die Familie Werner gilt nämlich bereits zur Zeit von Leberechts Verliebtheit als besonders „stolz“. Aus ihr kommen Bürgermeister und Räte, während Leberecht, der innerhalb seiner Familie bereits ein Aufsteiger ist (er hat studiert statt, wie sein Vater, Schuster zu werden), lediglich als Hauslehrer Zugang zu den höheren Kreisen erhält. Was bei Leberecht und Friederike also eine noch nicht realisierbare Mesalliance ist, auch aufgrund der Armut spezifisch des männlichen Parts, kann in Egon und Lenchen schließlich, auch gegen die Widerstände von Werners Tante und Nichte und als gesellschaftlich allgemein deutlich unproblematischere Verbindung einer armen Frau mit einem wohlhabenden Mann, immerhin wahr werden. Lenchens Verheiratung mit Werner sorgt zudem für die formale Integration der zuvor als ‚fremd‘ markierten und, vor allem in ihrer Kindheit, stark diskriminierten Figur durch eine sozial hochrangige und moralisch vom Text hochbewertete andere Figur. Verstärkt wird diese „öffnende“ Funktion von Lenchens und Egons Beziehung durch die, auch dadurch ausbleibende, vom Text aber als Möglichkeit angedeutete Verbindung von Egon mit seiner Großcousine Antonie (vgl. S. 594), die zwar legal wäre, semantisch aber durch ihren inzestuösen Charakter auf eine tendenziell negativ konnotierte Abschließung der bürgerlichen Sphäre nach innen hinweisen würde. Egon Werner wird vom Text also als Vertreter einer elitären Klasse modelliert, die sich generell um Distinktion bemüht, deren Privilegien aber zunehmend in die Krise geraten und die (konkret durch das Versagen der anderen Männer) von Statusverlust bedroht ist, was in der relativen Mittellosigkeit Friederikes und ihrer Nichte Antonie Ausdruck findet. Er zeichnet sich dadurch aus, Standesgrenzen überbrücken zu wollen. Figuren wie der alte Jacob, Suschen und Lenchen erhalten durch Egon jetzt, von der Tante und Antonie widerwillig beobachtet, Zugang zu den Räumen, die zuvor den wohlhabenden Personen vorbehalten blieben und in die Außenstehende, wie Leberecht, allenfalls als Bedienstete vorübergehenden Einblick erhielten. Vermag Jacob diese Gunst dankbar anzunehmen, fällt es Lenchen sehr viel schwerer. Sie hält Egon zunächst für einen Voyeur, der zu den armen Menschen geht und „sich das Elend ansieht, um es nachher beschreiben zu können“ (S. 580). Damit agiert sie eine Klassenscham, aber auch ein Bewusstsein

für soziale Ungerechtigkeiten aus, das ihre seit Generationen in Armut lebende Familie bisher nicht entwickelt hatte. Raumsemantisch wird dieses Verhältnis durch die Wohnorte beider Familie unterstrichen: Bei beiden handelt es sich um ehemalige Nonnenklöster, deren eines neben der Wohnung von Suschen und Lenchen inzwischen ein Armenhaus ist, während das andere noch immer den stattlichen Familiensitz der Familie Werner darstellt. Damit deutet der Text an, dass mit dem Ende des Katholizismus, zu dessen Zeit beide Räume semantisch gleichwertig waren, auch soziale Unterschiede in die Gesellschaft Einzug halten und ein geschichtlicher Prozess beginnt, in dem soziale Differenzen entstehen, die mit Lenchen und Egon als Paar exemplarisch getilgt werden, nachdem Lenchen den unter der gestürzten Marienfigur verborgenen Mechanismus für einen geheimen, durch sie wieder freigelegten Verbindungsgang zwischen beiden ehemaligen Klöstern gefunden hat. Lenchens italienische Herkunft und ihre katholische Sozialisation sind für diesen Prozess essenziell wichtig. Lenchens schiere Existenz wird vom Text bereits als Ausnahme konzipiert: Die ersten beiden Kinder des Schusters und seiner Frau sind Leberecht und Suschen. Während der Sohn einen moderaten Aufstieg erfährt, fügt Suschen sich widerstandslos in die bestehenden sozialen Strukturen ein. Beide Geschwister bleiben kinderlos. Ein drittes, totgeborenes Kind weist bereits auf die semantische „Erschöpfung“ der Schusterfamilie hin. Magdalene, das vierte Kind schließlich, wird für die Eltern überraschend und nach lebensweltlichen Maßstäben viel zu spät geboren und fordert unmittelbar das Leben der Mutter (was dem Text einen ganzen Nebensatz wert ist: „– die Mutter starb bei der Geburt der Kleinen –“, S. 562). Die Weigerung Magdalenes, sesshaft zu bleiben und die Ehe mit dem italienischen Künstler sowie der frühe Tod der beiden, die komplizierte und teure Rückführung ihres Kindes in die Kleinstadt, wo das Kind sozial radikal ausgegrenzt und als massiv abweichend markiert wird, all das weist auf den hohen Preis, den die Familie semantisch für Lenchens Existenz bezahlt, und ihren semantischen Sonderstatus hin: Die erzählte Welt wehrt sich massiv gegen diesen neuen Einfluss, der die Sensation des Texts darstellt. Dafür spricht auch der Kommentar der Erzählinstanz, dass mit dem Eintritt Lenchens als Kind in die Heimat ihrer Mutter an einem Pfingstsonntag „eigentlich diese Erzählung [beginnt]“ (S. 563). Erst durch sie als an diesem Raum ‚fremde‘ Figur können schließlich die Widersprüche der lokalen Gesellschaft sichtbar werden, die für Suschen und die meisten anderen Bewohnerinnen der Kleinstadt völlig unhinterfragt bleiben, ihr aber von Kindheit an auffallen und sie zur Expertin für Normabweichungen machen: „[...] es [Lenchen spricht von sich selbst als Kind in der dritten Person, AW] wurde von der ausgelassenen Kinderschaar verfolgt und gemißhandelt, weil es arm, fremd und – häßlich war und weil es nicht sein wollte, wie sie, die um einen elenden Apfel rauften und die sich gegenseitig die Fehler und

Mängel ihrer Eltern vorwarfen... Ich lernte den Unterschied zwischen Reich und Arm bitter erkennen“ (S. 598).

Alexander Wagner

